

Der Ungeliebte

Die Beziehung Michael Manns zu seinem Vater war zeitlebens gespannt. In dem Roman „Familienbande“ erzählt der Schauspieler Michael Degen nun die Lebensgeschichte des jüngsten Sohnes von Thomas Mann.

VON ROBERT SCHRÖPFER

CHEMNITZ – Dass die Geschichte der Familie Thomas Manns fast von ebensolchem Interesse sein kann wie seine Literatur, dafür gibt es in der Vergangenheit eindrucksvolle Belege. Seitdem Marianne Krüll 1991 mit „Im Netz der Zauberer“ ein wunderbares Buch gelang, folgte eine Vielzahl von Titeln. Und Heinrich Breloer brachte „Die Manns“ in dem gleichnamigen Fernsehmultiplikatoren einer breiten Publikum Art nahe, dass einem die berühmten Familienmitglieder fast schon wie persönliche Bekannte vorkommen mochten.

Der 1932 in Chemnitz geborene Schauspieler und Romanautor Michael Degen, prominent geworden durch Rollen wie den Vice-Quaestor Patta in den Donna-Leon-Verfilmungen der ARD, aber auch durch sein Erinnerungsbuch „Nicht alle waren Mörder“ über sein Überleben im Versteck während der nationalsozialistischen Judenverfolgung, hat sich in seinem biografischen Roman „Familienbande“ nun Michael Mann, dem jüngsten Sohn des Schriftstellers, zugewendet, von dessen gespanntem Verhältnis zum Vater bisher vor allem einzelne Passagen in dessen Texten wenig freundliche Auskunft gaben.

In der Novelle „Unordnung und frühes Leid“ etwa hatte Michael dem Vater das Vorbild für die kaum schmeichelhafte Figur des „Beißers“ gegeben. Und auch wenn die Forschung heute davon ausgeht, dass die väterliche Liebesverweigerung nicht unmittelbar mit dem ominösen Tabletten- und Alkoholtod des erst 57-jährigen zum Jahreswechsel 1976/77 in Zusammenhang steht, muss die Lektüre der Tagebücher des Vaters einen starken Eindruck auf den Sohn gemacht haben. Es sei festzustellen, schreibt Thomas Mann dort, „dass ich für den Knaben bei Weitem die Zärtlichkeit nicht aufbringe, wie vom ersten Augenblick an für Lisa“. Gemeint ist Michaels Schwester Elisabeth.



Diese Familie bietet Stoff für Filme wie „Die Manns“ – hier ein Foto mit den Schauspielern der Fernsehproduktion von 2001 mit Rüdiger Klink (links) als Michael Mann (rechts vorne die „echte“ Elisabeth Mann). Über den jüngsten Sohn von Thomas Mann hat Michael Degen nun einen Roman verfasst. FOTO: DAPD

„... so ist festzustellen, dass ich für den Knaben bei Weitem die Zärtlichkeit nicht aufbringe, wie vom ersten Augenblick an für Lisa.“

Thomas Mann über seinen Sohn Michael

Auch bei Degen bekommt „Bibi“, wie die Familie Michael nennt, die übergroße Distanz des Vaters vom ersten Kapitel an zu spüren, und zugleich lässt der Autor den Jungen von Beginn eine frühe Neigung zum Jähzorn und zur Gewalt entwickeln, sodass man nicht weiß, ob sie Ursache oder Ergebnis der Abneigung ist.

Wütend rammt Michael Kindermädchen und Gleichaltrigen den Kopf in den Bauch. Der Junge wird

ins Internat im oberbayerischen Neubauern abgeschoben. Dessen Leiter attackiert der Schüler wegen abschätziger Bemerkungen über den Vater ebenso wie später im Exil den Direktor des Zürcher Konservatoriums, schließlich als Erwachsener die eigene Frau und den gemeinsamen Sohn – auch dies ein Akt der Gewalt, der sich hier aus dem Verhältnis zum Vater erklärt. Jene Liebe, die ihm dieser so schmerzvoll versagte, wird dem eigenen ältesten Sohn Frido nun als Lieblingsenkel des „Zauberers“ zuteil.

Fast wäre dieser Roman so die ziemlich erwartbare Erzählung der unerwiderten Liebe eines ungewollten Sohnes zu seinem Erzeuger, die anscheinend zwangsläufig in Lebens- wie Todesverachtung enden muss, hätte Degen in diesen erzählerischen Bogen nicht eine Vielzahl anderer Themen eingeflochten.

Da ist die Liebesgeschichte zu Gret Moser, Bibis späterer Frau, die Degen bemerkenswert ambivalent

zwischen Michaels Betrachtung ihrer angeblichen schweizerischen Behäbigkeit und Passagen großer Zuneigung entwickelt. Da ist die Musikerlaufbahn Michaels als Bratscher und Violinist, die der Autor zwischen nagenden Selbstzweifeln und Selbstüberschätzung seines Protagonisten erzählt. Da sind die Zeitläufe, der in einer Vielzahl von Nebenfiguren und den Gesprächen der Familie heraufziehende Nationalsozialismus, später die Entwurzelungserfahrung des Exils und Schicksalsschläge wie der Tod des Ehemanns der Schwester Monika, der zu Kriegsbeginn auf der Atlantik-Überfahrt eines von den Deutschen versenkten Frachters ums Leben kam.

Und da ist immer wieder die Beschäftigung mit dem Judentum, die auch als eine Frage der eigenen Identität erscheint. Ob die Herkunft Michaels mütterlicherseits, seine Freundschaft mit einem angehenden Rabbiner, die Tournee mit der Pianistin Yaltah Menuhin, Schwes-

ter des berühmten Violinisten, oder die Herkunft der Ehefrau Gret Moser – all das bietet Anlass für eine Thematisierung des Judentums und auch der zu Beginn oft distanzierten, herunterspielenden Haltung des Vaters. „Man säße ja in diesen Kreisen schon seit Jahrhunderten auf seinen Koffern und Gepäckstücken herum“, lässt das Buch Thomas Mann einmal sprechen, „in Erwartung irgendwelcher Pogrome, die dann oft gar nicht stattfänden.“

In der besten Tradition personalen Erzählens ist Michael Degen so nicht nur der erkennbar intendierte Roman über ein Leben im Schatten eines übermächtigen Vaters gelungen, sondern eben auch ein kluger, zuweilen berührender Liebes-, Künstler- und Zeitroman.

SERVICE Michael Degen: „Familienbande“. Roman. Rowohlt Berlin 2011. 480 Seiten, 22,95 Euro. **Der Autor liest** am 3. Mai, 19 Uhr, in der Chemnitzer Villa Esche, Parkstraße 58 aus seinem Buch. » www.villaesche.de